

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Sten Straße, Ecke der Cherry Alley Bchm's Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 175.

Dienstag den 10. Januar 1843.

Zehnfache Nummer 19.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptionstermins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Herr Bierfreund.

Kurios! Er hat sein reichliches Brod,
Und dennoch nur zur höchsten Noth
Bewohnt er seit vielen Jahren
Die enge dürftige Wohnung hier,
Um an dem Wüchzins zu ersparen.
Fast leer steht man die Wände schier,
Denn dürftig ist er nur möblirt.
An Kleidern abgerissen fast,
Man niemals ihn als einen Gast
An offner Tafel hat verspürt.
Schlecht ist er nur, trinkt keinen Wein,
Und wenn er sich einmal traktirt,
Pfeilt er ein Quart Halbbier zu sein.
Ein Jeder denkt, der Geiz ihn quelt,
Und alles er sehr gern entbehrt.
Wenn er nur seine Taler zählt.
Zur Irren, es ist ungemacht,
Er mangelt fast beständig süßler,
Die Tische ist öfters angeleert,
Des Nüchterns Lösung ist er — spielet.

Herr Weiberbold.

Er zeigt sich immer sehr gepunkt
Und nach der Mode aufgelegt,
Und schwänzelt hier und dort
Stets um das weibliche Geschlecht,
Und macht an allen Orten
Beständig den Demüthigen recht,
Witwen und Jungfern, aller Sorten,
Sind ihm, kein Kopfverächter, recht;
So treibt er's schon viele Jahre,
Und sucht sich eifrig eine Braut,
Allem umsonst, und seine Haare
Sind bei dem Suchen schon ergraut;
Sieht er auch an des Eh'bettes Schwelle,
Ein Zweifel ihn zurück doch hält,
Er will kein Weib, er will nur Geld.
Die meisten Augen seh'n zu hell,
Denn wenn er auch sich selbst versteckt,
Beim Eh'kontrakt wird er entdeckt,
Und ewig bleibt er Junggeselle.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die fünf Mordbrüder.

Jüngst führte mich eine Wanderschaft
Nach einer Stadt in Irland, Namens Glon-
mel, ein Name, welcher einst dem ganzen
Thale, worin die Stadt liegt, zugehörte,
und der im Gälischen so viel als Honig-
thal bedeutet. Die Schönheit und Frucht-
barkeit der Landschaft rechtfertigt vollkom-
men diese süße Benennung, was auch
Cromwell, der sich auf dergleichen verstand
auf seine Weise bestätigte. Denn als
einst seine Krieger auf dem Gipfel eines
Hügels standen, von welchem man eine
volle Uebersicht hat der Landschaft, voll
von Gärten, Feldern, Wiesen, Hügeln,
mit der dazwischenströmenden Suir—da
streckte er seine eiserne Hand nieder gegen
das blühende Thal, und rief entzückt:
„Das ist einmal ein Land, werth daß man
darum fechte!“

In diesem gesegneten Erdwinkel hat
aber eben so gut als überall auf der Erde
der Fluch des Menschengeschlechts—Ver-
brechen und Laster Eingang gefunden, wie
aus nachstehender Mordgeschichte, über
welche das Assisengericht der Grafschaft
Tipperary während meiner Anwesenheit
zu Clonmel verhandelte, das Weitere zu
ersehen. Meine ganze Aufmerksamkeit
dieselbst wurde nämlich vorzugsweise in
Anspruch genommen durch einen Krimi-
nalprozeß, eingeleitet gegen fünf Brüder,
welche ihren Schwager, den Mann ihrer
Schwester Namens Arthur Graham, er-
mordet hatten. Arthur Graham hatte
die Eifersucht seines Weibes rege gemacht
in Folge seiner Aufmerksamkeit, die er ei-
nem jungen Mädchen, Namens Miss Win-
ny Fahy, erwies, und die weit jünger und
hübscher war als seine Frau. Unter den
Beweisen seiner Anhänglichkeit an das
Mädchen figurirte besonders das Zeugniß
eines Holzschlägers, demzufolge Graham
im Walde heimlich einen Baum fällte,
um damit die nöthigen Ausgaben für die
Erziehung seiner hübschen Dirne zu decken—
daß heißt: um ihr das Talent des
„Lesenkönnens“ beizubringen. Dieser
Baum der Erkenntniß trug dem unglück-
lichen Liebhaber wahrhaft bittere Früchte.
Seine Frau hielt Bericht über ihn in Ge-
genwart eines seiner Schwäger, und un-

geachtet seiner Verteidigung ward von
der beleidigten Gattin und ihren fünf
Brüdern sein Tod beschlossen. Ob die
Brüder sonst noch eine Ursache zum Haße
wieder Graham gehabt, ward aus der
Verhandlung nicht klar; aber das ist ge-
wis, daß er bald darauf unfern seiner
Wohnung mit augenscheinlichen Anzeichen
der Erwürgung todt gefunden wurde. Es
zeigten sich Spuren auf dem Grunde, daß
er mit einem Strick um den Hals, durch
mehrere Feldstücke geschleift worden, und
daß sein Kopf während dieses gräßlich
langsamem Erwürgungsprozesses gegen
mehrere am Wege liegende Steine schlug,
die mit seinem Blute gefärbt waren. Als
dies barbarische Geschäft vollführt war,
dies barbarische Geschäft vollführt war,
und die Mörder ihren Voss vollkommen
gefättigt hatten, warfen sie die Leiche mit
den aus ihren Höhlen getretenen Augen,
und der aus weit offenem Munde heraus-
hängenden Zunge in einen nahen Graben,
wo man am nächsten Tage den Unglück-
lichen fand.

Es war eine sehr richtige Bemerkung
von Seiten einer alten Hexe, der Mutter
dieser Mörder—daß es weit weiser ge-
wesen wäre, sich nicht der Wollust langsa-
men Hinwürgung ihres Opfers zu über-
lassen—und daß, wenn sie dasselbe zum
nächsten Baum geschleppt, und ihn da ge-
hängt und so gelassen hätten, man ange-
nommen haben würde, er habe einen
Selbstmord begangen. Diese kluge aber
zu spät gekommene Meinung ward von
ihm einem ihrer Söhne zugestimmt am
Kamin wo sie zusammen saßen bei ver-
glimmenden Kohlen, mit einander die ein-
zelnen Umstände des Mordes durchgehend.
„Und nun, Junge,“ fuhr die würdige
Mutter fort—„erzähle mir, wie es weiter
damit zugegangen.“—Der Sohn glaubte
seine Antwort darauf vernahme weiter kein
menschlich Ohr, als das der Vertrauten
dieses blutigen Werks; aber es gab doch
noch eins, das ihm zulauschte. Ein das
Vieh hütender Bauernjunge hatte am
Veerdigungsabend Arthur Grahams in
den Fenstern seines Schwagers Licht be-
merkt. Er schlich sich an die Thür, und
vernahm aus den vertraulichen Ergießun-
gen zwischen Mutter und Sohn den gan-
zen Verlauf der miternächtlichen That
mit allen Umständen. Sein Zeugniß war,
besonders in Bezug auf einen der Brüder
höchst wichtig; der vorzüglichste Zeuge
wider Alle aber war ein achtjähriges
Kind, welches ganz eigentlich, wie so oft
geschicht, von der Vorsicht im Voraus
bestimmt worden, die Mörder in ihrer
eigenen Schlinge zu verstricken. Man kann
sagen, daß die Mörder mit demselben
Stricke gehangen wurden, womit sie ihrem
Schwager erwürgt hatten. Sie hatten
sich vor ihrer entsetzlichen That in einem
Hause versammelt, welches zufällig dicht
anstieß an ein anderes, das unter Andern
ein achtjähriger Knabe mit bewohnte.
Dies Kind, sehr lebhaft und keck, trat in
die Stube, wo die Brüder berathschlagten,
um zu spielen, und auf eine Hühnerlei-
ter zutretend, von welcher ein Strick mit
einer Schlinge niederhing, wollte sich der
Knabe dessen bemächtigen. Einer der
Brüder gebot ihm mit bärlicher Stimme,
davon zu lassen. Der Junge verließ das
Haus. Sein Oheim hieß ihn dann ein
Pferd auf's Feld zu führen, wo sich ein
Steinbruch befand. Der Knabe ging bis
an den Rand des Steinbruchs und sah
dort unten alle fünf Brüder beisammen,
wovon zwei den Strick an beiden Enden
hielten, um eine Schlinge daran zu knüpfen.
„Wollt Ihr da Jemand umbrin-
gen?“ rief ihnen der Knabe zu. Es ist
merkwürdig genug, daß der erste Gedanke
eines Kindes, welches fünf Männer bei-
sammen sieht, mit einer blutigen That
verbunden ist.—„Bringe uns nur Pat
Hayes (der Oheim des Knaben) heraus,
und wir wollen ihm schon den Garaus
machen! Doch wenn Du klug bist, mach

Dich selber fort auf der Stelle!“ war die
Antwort.—Der Knabe ward bei den Af-
fisen von dem Verteidiger der Angeklag-
ten quer examiniert mit aller möglichen
Geschicklichkeit, aber er war nicht aus der
Fassung zu bringen.

Ein Kind ist stets einer der furchtbar-
sten Zeugen. Diejenigen welche am mei-
sten mit Kriminalverhandlungen bekannt
sind, geben jedesmal die Sache des Ver-
klagten auf, sobald ein Kind als Zeuge
erscheint. Ihre Aussage ist so bestimmt
so direkt, so umständlich, und zu gleicher
Zeit so bestimmt, so sicher, und zu glei-
cher Zeit so klar—und die Offenheit
ihres Wesens ist so überführend, und so
der Wahrheit angemessen, daß jede an
sie ergebende Frage ihre Aussage von
Neuem bekräftigt. Der Knabe, befragt
um Alles, was er bei dieser Gelegen-
heit gethan, erzählte die Geschichte von
einem bösen Gänserich, der ihm Schrecken
eingefloß, und gegen den er sich mit einer
kleinen Ruthe gewehrt hatte. Das kam
ihm ganz unerwartet aus dem Munde,
und später bekräftigte ein Zeuge zu Gun-
sten der Angeklagten jedes Wort, was der
Knabe vorgebracht über sein Abenteuer
mit dem Gänserich vor der Hausthür ei-
nes der Gefangenen.—Wier der Brüder
wurden schuldig befunden, indem ein klei-
ner Umstand der nicht erwiesen werden
konnte, das Leben des fünften rettete.
Wenn er aber auch am Leben blieb, so
mußte er doch Zeuge eines gräßlichen Auf-
tritts sein, welcher in England mehr als
der Tod selber gefürchtet wird. Das
Landkrankenhaus der Grafschaft Tippe-
rary befindet sich zu Cashel, ungefähr
neun englische Meilen von der Stätte
der Hinrichtung. Die vier Brüder wur-
den zum Strang verurtheilt, und ihre Lei-
chen, in Folge jenes mehr als den Strang
gefürchteten Theils der Sentenz, nach
Cashel zur Zergliederung abgesendet. Man
lud die vier Hingerichteten auf einen Kar-
ren, und band sie da zusammen wie ein
Bund Stroh so daß, während der Karren
auf der unebenen Straße hin und herstieß
und schwankte, man bald einen Arm, bald
einen Fuß, bald einen Kopf mit dem blau-
angelaufenen Kreis am Halse über den
Rand des Karrens herabhängend erblickte.
—Wenn der fünfte Bruder wirklich schul-
dig gewesen, so muß dieser Anblick für
ihn hinreichende Strafe gewesen sein.

Ein Appetit in Domino.

Es war im Jahre 1778. Ludwig der
Fünfte hatte seinem Enkel, der zwölf
Jahre später, als Ludwig der Sechzehnte
später, als Ludwig der Sechzehnte sein
Haupt auf's Schaffot trug, mit der Erz-
herzogin Marie Antoinette vermählt und
zur Feier dieses Ereignisses eine bunte
Reihe, von Festlichkeiten und darunter
auch einen großen Maskenball in Marly
veranstaltet. Die wahrhaft königliche Frei-
gebigkeit zeigte sich bei dieser Veranstaltung
in dem glänzendsten Licht. An beiden
Enden des Saales war ein großartiges
Buffet aufgestellt, mit den ausgefeiltesten
Schüsseln, den feinsten Erfrischungen, den
herrlichsten Weinen und den köstlichsten
Eis-Sorten.

Der Ball hatte kaum begonnen, als an
einem dieser Buffets ein blauer Domino
erschien, der sich vor allen andern Masken
durch seine auffallende Größe auszeichnete,
die, beiläufig gesagt, fast sechs Fuß er-
reichte. Er nahm ein gebratenes Huhn
und eine enorme Pastete und verschlang
beide in einem Nu, ohne dabei die löbli-
che Vorsicht zu vergessen, das Ganze durch
zwei Flaschen des allerbesten Weines an-
zufeuerten.

Der Vorstand dieses Buffets schenkte
diesem blaugekleideten Appetite das erstmal
keine Aufmerksamkeit; als aber nach Ver-
lauf von fünf Minuten derselbe Domino
erschien und diesmal wiederum ein gebrat-
enes Huhn und eine ganze Pastete ver-
schlang, wurde diese Maske ein interes-

santer Gegenstand seiner Beobachtung.
Man denke sich, wie sehr die Neugierde,
das Erstaunen und auch der Neid über
einen so bewundernswürthen Appetite ge-
steigert wurden, als alle fünf Minuten
derselbe gefräßige Domino erschien und
noch immer bei vollem Appetite war, ob
er gleich schon zwei und vierzig Pasteten
und vier und achtzig Flaschen Wein con-
sumirt hatte.

Teufel, sagte der Aufseher des Buffets,
dieser Mensch hat einen Magen, der sei-
nes Gleichen sucht.

In demselben Augenblick erschien der
blaue Domino zum drei und vierzigsten
Male, verschlang sein Huhn und Pastete,
trank zwei Flaschen Wein und ging wie-
der seine Wege.—Der Vorstand des Buf-
fets hielt es für angemessen, den Mar-
schall von Rimelien auf diesen Domino,
der in fünf Minuten später wieder am
Buffet erschien, aufmerksam zu machen.
Der Herzog, neugierig zu erfahren, wer
der Eigenthümer dieses beneidenswerthen
Appetites sei, der drei Mal in einer Vier-
telstunde ein Huhn, eine Pastete und zwei
Flaschen Wein vertilgen konnte, folgte dem
blauen Domino, der sich vom Saal in die
Wachstube verfügte, denn es war einer
der hundert Schweizergarden. Die Com-
pagnie hatte sich eine Eintrittskarte zu
diesem Balle verschafft und eine Summe
zusammengeschoffen, um sich einen gemein-
schaftlichen Domino zu mietzen, in der
Absicht, daß jeder von ihnen, der Reihe
nach, sich dieser Maske bedienen sollte, um
sich vom Buffet eine kleine Erfrischung zu
holen.—Der Marschall erzählte diesen
lustigen Vorfall dem König, der diese
Idee so spaßhaft fand, daß er lachend aus-
rief:

Man muß das den guten Schweizern
nicht übel nehmen, denn Appetit ist kein
Verbrechen!—E. Guido.

Das gestrige Mailboot brachte die Nach-
richt daß der eiserne Steamer „Valley
Forge“ im Mississippi bei der Insel ge-
nannt „der Kirchhof“ auf einen Snag ge-
laufen sei. Derselbe war bis an den
Rand mit Turks-Island-Salz beladen
welches natürlich, ein totaler Verlust sein
und die Port-Packer in St. Louis in große
Verlegenheit bringen wird. Zwei
Snagböte kamen gleich zu Hülfe, und
man glaubte daß es ihnen gelingen würde
dasselbe zu lichten. Die Valley Forge
war das erste eiserne Dampfboot auf den
westlichen Flüssen, wurde in 1839 in Pitts-
burg gebaut, 230 Tonnen groß und kostete
60,000 Thal.

Die „Loyal Hanna“ wurde unterhalb
der Mündung des Illinois von Treibeis
zusammen gerannt. Zwei Kiehböte wel-
che dieselbe als Anhang hatte wurden ge-
rettet. Deutsche Rep.

Das Plaid, oder Kleid
von vielen Farben.—Die Verschie-
denheit im Rang in Irland wurde
vor Zeiten bemerkbar gemacht durch die
Anzahl von Farben in der Kleidung. Der
König trug sieben; die Dthmas, oder Dok-
toren, sechs die Bauern bloß eine Farbe.
In Schottland sind noch heut zu Tage die
verschiedenen Clans ausgezeichnet durch die
Anordnung der Farben, aus welchen ihre
Plaids zusammengesetzt sind. Das köni-
gliche Plaid enthält deren sieben, nämlich:
roth, blau, purpur, braun, gelb weiß und
grün. Die Schottländer schreiben ihre
Abstammung her von dem Erzvater Jo-
seph, dessen Stamm von Egypten nach
Schottland gekommen sein soll, und ihre
vielfarbige Tracht ist zum Andenken an
dessen buntscheckigen Rock, welchen ihm
sein Vater Jacob hatte machen lassen.

Gutes Boardinghaus.—Vor
wenigen Monaten ward in Baltimore ein
junger Mann wegen des Diebstahls eines
Stückes Flanell vor den Richter gebracht
und, da er keine Bürgschaft stellen konn-
te, in das Gefängniß gesteckt. Erst neu-

erdings kam der Eigenthümer des gestoh-
lenen Gutes von einer Reise zurück und
die Sache ward vor Gericht vorgenommen.
Der Ankläger muß bekanntlich die Iden-
tität des Verbrechers beschwören und hatte
in diesem Falle den letztern auch sehr wohl
erkannt. Bei der Vorführung des Ge-
fangnen aber erstaunte er und erklärte,
er könne nicht darauf schwören—der Dieb
war im Gefängniß so dick und fett ge-
worden, daß sich sein äußeres gänzlich
verändert hatte. Das ist gewiß das beste
und überdies das wohlfeilste Boarding-
haus. A. u. n. W.

Stechnadel-Philosophie.—
„Was wird aus allen Stechnadeln?“ sagt
ein den Interessen der Manufacturen be-
sonders gewidmetes Blatt. Wir ersehnen
aus den Berichten unterrichteter Personen,
daß täglich zwanzig Millionen Nadeln in
der Union gefertigt werden. Diese kom-
men alle in den Gebrauch und verschwin-
den nach einiger Zeit vollständig; aber das
Merkwürdige an der Sache ist, daß, wie
bei den Schwälben, Niemand weiß wohin
sie gerathen. Es ist ausgerechnet worden,
daß bloß die Ueberreste dieser verlorenen
Nadeln hinreichen würden, um eine Brücke
über die Delaware zu bauen und aus den
nicht dabei Verbrauchten eine ungeheure
Nadel zu fertigen, welche man als eine
„königliche“ der Victoria oder der kleinen
10jährigen Königin von Spanien schen-
ken könnte. ib.

Weihnachts-Geschenk.—Ein Herr, der
einen Welschhahn von einem Trentoner
Bauern kaufen wollte, hielt diesen Letzte-
ren für einen verkappten Münchhausen,
da er seiner Behauptung, daß der edle
Vogel 25 und mehr Pfund wöge, keinen
Stauben schenkte, und sich sogar, im Fal-
le er 25 Pfund an Gewicht habe, 5 Thl.
und für jedes Pfund darüber noch 1 Thl.
zu zahlen erbot. Der Welschhahn wurde
in die Wagshale der Gerechtigkeit gelegt,
und das Bünglein stand auf 30 1/2 Pfund.
Der Trentoner Bauer strich 10 1/2 Thl. ein
und wird sich wohl nun auf eine Welsch-
hahn-Erziehungsanstalt legen.

Gute Salarien.—Die folgen-
den Gebühren werden von den Ver. Staa-
ten an gewisse Personen bezahlt für die
Vermessung unserer Seeküste. Sie wer-
den besser bezahlt als einige andere Per-
sonen in einigem Departement:—Hr.
Häpler erhält 6000 Thaler jährlich; zwei
Gehülfen, jeder 4000 Thaler jährlich;
zwei andere Gehülfen, 3000 jeder; drei
andere, 1500 Thaler do.—welches zusam-
men die Summe von ungefähr 30,000
Thaler ausmacht, ohne die anderen Aus-
gaben mitzurechnen, was bloß die Gebüh-
ren der Beamten, die aus 12 bestehen,
betragen.

Angenagelt. Irgendwo wur-
de bemerkt daß wenn die Kirchthurmshane
des Ortes nach Westen sah, man immer
auf gutes Wetter zählen konnte. Als
nun einst die Bauern über schlechtes Wet-
ter klagten, lachte sie der Geschworne Dy-
senpeter waidlich aus, und äußerte mit
schlaue Miene: „er wisse vortrefflichen
Rath. „Und welchen?“ fragte erstaunt
die ganze Gemeinde. „Dumme Schöpfe!
daß euch das bis jetzt nicht eingefallen ist!“
brummete hochmüthig der Dyssenpeter—
„laßt nur die verdammte Wetterfahne ein-
mal festnageln, wenn sie nach Westen
sieht!“—Ihr lacht über den Dyssenpeter?
Thut das nicht. Ich kenne ganze Staa-
tenbevölkerungen, welche Wetterfahnen
festnageln um—beständigen politischen
Sonnenschein zu bekommen.

Mütterliche Liebe.—Ein
junger Mensch sollte geächtigt werden,
weil er seinen Vater geschlagen hatte.
Die Mutter erbarmte sich ihres Knaben
und bewies vor Gericht, daß dieser nicht,
sondern der Richter von der nächsten
Court, sein Vater wäre.